

Was ich im Umgang mit Blinden und Sehbehinderten gelernt habe – und wie Blinde und Sehbehinderte ihr Leben im Griff haben

Meine nur wenig ältere Schwester Elisabeth, hier Lisi genannt, hatte im Säuglingsalter Hirnhaut- und Hirnentzündung. Dies führte zu starker Sehbehinderung und dann zur vollständigen Erblindung. Zunächst einmal war meinen Eltern und uns Geschwistern nicht bewusst, wie schlecht Lisi wirklich gesehen hat, denn zu Hause bewegte sie sich sehr sicher. Wir wussten schon, dass es mit ihrer Sehkraft nicht zum Besten stand, aber dass es so schlimm war, daran dachten wir nicht. Daher ging Lisi in die Grund- und Hauptschule in meinem Heimatort. Sie durfte in der 1. Reihe sitzen und der Lehrer hat dann groß an die Tafel geschrieben. Ich zog ihr im Heft die Linien nach damit sie nicht Berg- und Tal schrieb. Zum Glück war diese Schule nicht weit weg von zu Hause, aber es kam einmal vor, dass sie doch den Weg verpasst hat und in den Straßengraben gefallen ist, was bei ihr zu einem Armbruch geführt hat. So manches Mal wurden wir schon nachdenklich, wenn sie tastend nach Gegenständen suchte, besonders wenn es nicht mehr hell war. Besonders ich war mit ihr sehr ungeduldig, was mir hinterher sehr Leid getan hat. Durch ihr schlechtes Sehen hat Lisi, die hochintelligent war und ist, auch einmal in der Schule ein Jahr geparkt, soll heißen, sie blieb sitzen.

Nun verließ Lisi mit 14 Jahren die Schule und da fielen wir aus allen Wolken: Ein Augenarzt wies uns darauf hin, dass Lisi keinen Beruf ergreifen konnte, wenn sie nicht eine Ausbildung in einer Blinden- und Sehbehindertenschule machte. Mit der Zeit bekamen wir mit, dass bei Lisis Augen die Sehnerven vollständig zerstört waren. Lisi selbst war in dieser Zeit kaum ansprechbar und nur noch am Heulen. Nun brachten wir Lisi in die Blindenschule in Stuttgart. Schon nach einer Woche kam sie nach Hause und war wie ausgewechselt. Dabei erzählte sie uns den Witz: „Warum kommen Blinde nicht in die Hölle?“

„Weil der Teufel Angst hat, sie treten ihm auf den Schwanz.“

Es gehört sehr viel dazu, als Blinde oder vielmehr damals noch stark Sehbehinderte einen solchen Witz zu erzählen. Diese Blindenschule war für Lisi nur vorteilhaft, denn sie wurde dort sehr selbstständig. Sie holte die 9. Hauptschulklasse nach mit anschließender dreijähriger Ausbildung als Phonotypistin. Dort wurde sie allerdings nach kurzer Zeit von den Sehbehinderten zu den Blinden gesteckt.

Ganz in unserer Nähe wohnte eine Familie mit ihrem blinden Sohn. Wir wechselten uns an den Wochenenden mit Lisi und diesem Sohn abholen und wieder in die Blindenschule bringen. Wir waren immer wieder baff erstaunt, wenn sie an den Wochenenden nach Hause kam. Dazu hat sie dort viele schöne Freundschaften geschlossen. Ich hatte das Glück, einige dieser Menschen kennenlernen zu dürfen. Dinge, die uns wichtig erscheinen, sind für diese Leute nebensächlich und sie halten sich auch nicht mit Nebensächlichkeiten auf. Vieles, von dem, was ich mit diesen Leuten erlebt habe hat mich nachdenklich gestimmt, manches ist zum Lachen und manches zum Heulen.

Nach ihrer Ausbildung bekam Lisi eine Anstellung bei einer Behörde und sie wurde sehr gelobt. Ihre blinde Freundin Erika, ihre Mutter hatte während der Schwangerschaft die Röteln, und die eine Kollegin von mir war, und sie wurden Leiterinnen der Blinden-Regionalgruppe meiner Heimatstadt.

Nach Feierabend brachte ich meine beiden – Lisi und Erika – nach Hause. So wuchs ich so nach und nach in die Rolle einer Blindenbegleitperson hinein. Es war eine schöne, aber sehr anstrengende Aufgabe. Vielen Blinden und Sehbehinderten sieht man ihre Behinderung nicht an, doch ich sah mit der Zeit, auch ohne Blindenstock, Plakette und Binde um den Arm, ob jemand blind oder stark sehbehindert war – an der Haltung des Kopfes oder auch am Gesichtsausdruck.

Irgendwann einmal bekam Lisi Sonderurlaub um in Bad Liebenzell im Schwarzwald innerhalb von vier Wochen das Langstocktraining

zu absolvieren, was ihr zu noch mehr Selbstständigkeit verhalf. Als wir sie in Bad Liebenzell besuchten, waren wir baff erstaunt wie sie mit ihrem Stock kleinere oder größere Hindernisse ausmachte und um diese herumkurvte. Ironisch meinte sie, sie müsse noch mal nach Pforzheim wenn dort „Mülleimertag“ sei. Das erste Mal hat das anscheinend nicht so geklappt.

Wenn Lisi die Decke auf den Kopf fiel, erklärte sie uns, dass sie jetzt mit dem Zug auf Reisen gehe um immer wieder nach Bad Liebenzell zu fahren oder ihre verschiedenen Freundinnen zu besuchen – sie reiste immer alleine. Sie verständigte die Bahnhofsmission am Abfahrts- und am Zielort und so klappte das ganz gut. Wenn niemand da war, der sie an den Bahnhof bringen konnte, bestellte sie sich ein Taxi. Meinen Eltern und mir war angst und bange aber wir konnten und durften ihr das nicht verbieten.

Auch sonst musste Lisi immer wieder nach Bad Liebenzell um Fortbildungen im Bereich Büro zu machen. Und da geschah es, dass Lisi mit dem uns gut bekannten, aber stark sehbehinderten Ewald zu einer Fortbildungsmaßnahme für ihre jeweiligen Berufe mussten. In Bad Liebenzell gab es ein Blinden- Kur- und Erholungsheim, das sowieso bald zu Lisis 2. Heimat geworden war. Als sie mit Ewald in Bad Liebenzell mit der Fortbildung fertig geworden war und sie zusammen die Heimreise angetreten hatten, kam es, dass sie in Stuttgart auf die Rolltreppe sollten, wovor Lisi große Angst hatte. Nun geschah es, dass Lisi von Ewald auf die Rolltreppe bugsiert wurde, obwohl sie ihm ihre große Angst bezeugte: „Nein Ewald, bitte lass uns nicht die Rolltreppe nehmen!“, bat sie flehentlich.

Ewald zeigte sich nicht sehr beeindruckt und er schob Lisi auf die Rolltreppe. Wie es nun genau kam, weiß eigentlich von den beiden keiner mehr so genau. Auf jeden Fall geriet Lisi in Panik und griff haltsuchend nach hinten nach Ewald. Dieser verlor mit ihr zusammen das Gleichgewicht und beide fielen nach hinten. So lagen

Lisi und Ewald aufeinander auf der Rolltreppe und es gab kein Entrinnen, sie mussten bis nach unten mitfahren und die Rolltreppe ließ sich nicht anhalten. Die beiden boten sicherlich ein Bild für Götter und hinterher lachten sie sich beinahe schief, aber wenn man dran denkt, was da alles hätte passieren können...
Ich habe das erst vor wenigen Monaten von Ewalds Frau erfahren.

Lisis beste Freundin aus der Blindenschule war Gerlinde aus Mosbach und ich sollte Gerlinde bald kennenlernen, denn Gerlinde meldete sich bei Lisi. Eine Blinden- und Sehbehindertengruppe aus dem Badischen wollte nach Israel reisen und Lisi fragte mich, ob ich mitginge. Nun braucht man mich so etwas nicht zwei Mal fragen und so flogen wir im September 1980 nach Israel. Normalerweise hätten wir in Frankfurt abfliegen sollen, aber wir durften in Stuttgart in den Flieger. Über die Kontrollen lasse ich mich jetzt nicht aus, aber als wir in der Abflug-Wartehalle saßen war Lisi am Durchdrehen vor Angst. Ich habe gedacht, ich muss mit ihr in Deutschland bleiben und sie hat es auch geschafft, mich nervös zu machen. Nun betraten wir den Flieger, schnallten uns an und Lisi fragte mit piepsender, sich vor Angst überschlagender Stimme: „Fliegen wir schon?“

Nach vier Stunden Flug landeten wir um 2.00 Uhr morgens in Tel Aviv Lod. Lisi erwachte kurz vor der Landung durch die Lautsprecheransage des Piloten aus ihrem Tiefschlaf und meinte: „Landen wir schon? Fliegen ist ja ganz toll. Ich möchte jetzt nur noch fliegen.“

Gerlindes Begleitperson war ihre Schwester Ursula und wir vier steckten ständig zusammen. Diese 14 Tage in Israel waren einer meiner schönsten Urlaube, die ich je gemacht hatte – darüber gibt es ein Tagebuch.

Dann ging ich beruflich nach Stuttgart und hatte daher keinen Kontakt mehr zu den Blinden, was mir nicht so ganz gefiel. Ich bin sehr gerne mit diesen Leuten zusammen.

Während dieser fünf Jahre in Stuttgart lernte Lisi bei einer Reha-Maßnahme im Harz ihren späteren Ehemann Werner, der fast blind war, kennen. Sie trafen sich immer wieder – mal bei uns zu Hause, mal bei ihm zu Hause. Zusammen flogen die beiden nach einiger Zeit nach Gran Canaria um sich dort zu verloben. Im Juli 1989 feierten die beiden Hochzeit. Lisi organisierte ihre Hochzeit ganz alleine. Bei der kirchlichen Trauung gab es beinahe eine Überschwemmung weil wir alle vor Rührung nur noch geheult haben – es war aber auch so eine schöne Hochzeit. Dann zog Lisi zu ihrem Mann nach Hamburg.

Seit dieser Israelreise war meine Lisi noch mehr reiselustig, dabei ging es hauptsächlich um Flugreisen und auch ihr Werner reiste gerne. Sie träumten von einer Hochzeitsreise nach Australien, und nach ihrem Willen sollte ich mit, denn da brauchten sie schon jemand als Begleitperson. Wir buchten den Urlaub und so bugsierte ich meine beiden insgesamt vier Wochen durch Sydney und Adelaide mit Umgebung. Es erstaunte mich immer wieder aufs Neue, wie interessiert die beiden waren, wie sie mitgemacht haben und sie haben doch sehr viel mitbekommen. Auch darüber gibt es ein Tagebuch. Ansonsten liegen mir meine beiden sehr am Herzen.

Nach insgesamt fünfjähriger Berufstätigkeit in Stuttgart zog es mich wieder zurück in meinen Heimatort. Dazu hatte ich in der Nähe einen gleichartigen Arbeitsplatz bekommen und ich dachte nach einer Weile daran, mich wieder bei den Blinden- und Sehbehinderten einzuklinken. Doch zunächst einmal wurde ich krankheitsbedingt arbeitslos und bis ich wieder gesund war, verging schon eine lange Weile. Eines Tages fasste ich mir ein Herz und ich rief Erika an und teilte ihr mit, dass ich wieder Blindenbegleitperson werden wollte, was Erika begeistert aufgriff. So hatte ich schnell wieder den von mir gewünschten Kontakt und dabei lernte ich u. a. die stark sehbehinderte Michaela kennen. Michaela hatte eine spezielle Augenkrankheit und in Stuttgart gab es an einem Samstag/Sonntag im Oktober vor ein paar Jahren ein Treffen mit

Blinden und Sehbehinderten, die an dieser Krankheit litten. Es gab Vorträge und auch die neuesten Hilfsmittel wurden gezeigt. Neue Geräte zur besseren Diagnose wurden vorgestellt, allein, es nützte nichts: Es gab und gibt noch keine Therapie. Am Samstagabend feierten diese Leute in einem großen Aufenthaltsraum bis in die frühen Morgenstunden. Da ist wirklich die Post abgegangen und ich dachte für mich, dagegen ist ein Rosenmontagszug in Köln eine Trauerfeier.

Nun hatte ich aber bei Ausflügen, Kurzreisen und Veranstaltungen nicht immer die gleiche Person zu begleiten und ich musste mich immer wieder neu umstellen. Die meisten der stark Sehbehinderten waren froh, wenn ich neben ihnen herlief. Wenn sie unsicher wurden, griffen sie einfach nach meinem Arm. Aber Erika musste geführt werden und einmal ist Erika gestürzt, weil ich für einen Moment nicht aufgepasst hatte. Ich konnte sie noch abfangen und das minderte den Sturz und sie hat sich keine Verletzungen zugezogen. Mir war das ärger als ihr – so etwas darf einfach nicht passieren.

Nun sind diese Blinden und Sehbehinderten keine Übermenschen sondern ganz normale Leute, die durchaus auch mal Durchhänger hatten und haben, wahrscheinlich mehr als wir anderen. Lisi hat immer wieder geheult. Von dem blinden Sohn unserer Bekannten ganz in unserer Nähe haben wir schließlich von seiner Mutter erfahren, dass er mit seinem Blindsein nicht fertig wurde und sich von einer Brücke in den Tod gestürzt hat, was uns einen Schock versetzt hat. Erika entwickelte sich mehr und mehr zu einem Problemknoten. Die Ehefrau eines blinden Mannes erzählte mir, dass sie ihren Mann immer wieder auf andere Gedanken bringen muss, wenn er das Verlangen nach Alkohol hat.

Aber alles in allem muss ich mich doch sehr wundern, wie diese Leute ihr Leben meistern und das Beste daraus machen. Allerdings wissen sie selbst, dass sie keine andere Wahl haben. Mitleid wollen sie keines, sondern eine ganz normale Behandlung.